

Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (C. S. Nr. 29, Hamburg) und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstag. Abonnementspreis bei der Post 80 $\frac{1}{2}$, in Partien direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Nürnberg, 15. Dezember 1894.

Inserate die viergespaltenen Zeilspalte oder deren Raum 20 $\frac{1}{2}$ Redaktion und Expedition: H. K. H. G. Weigenstraße 12.

Der Winter.

Die Walzwerke sind im Allgemeinen genügend beschäftigt. Bei niedrigen Preisen sind zur Zeit auch noch größere Abschlässe möglich, indessen sind die Werke nicht geneigt, zu den heutigen Preisen und auf längere Dauerzeit solche zu übernehmen. Abschlässe für starke Nummern sind schwierig, dagegen liegt das Geschäft für schwächere Bleche günstiger. Lager sind bei den Händlern nicht vorhanden, eingehende Aufträge müssen daher sämtlich schnelligst ausgeführt werden. Die Eisengießereien sind im Allgemeinen gut beschäftigt, die erzielten Preise sind indes nicht zufriedenstellend. Die größeren Maschinenfabriken sind bis in das Jahr 1895 hinein mit Aufträgen versehen, die Preise lassen aber auch hier viel zu wünschen. Die Fabriken für Spezialitäten sind reichlich mit Aufträgen versehen und sind die erzielten Preise theilweise befriedigend. Die Dampfkesselfabriken und Eisenkonstruktionswerkstätten haben wohl für die nächsten Monate genügende Arbeit, klagen aber sehr über die Preise. Die große Zahl der kleinen Fabriken für Artikel der Eisenbranche ist sehr verschiedenartig beschäftigt, meistens sind aber Aufträge und Preise sehr mäßig. Anfragen sind im Allgemeinen zahlreicher als im vergangenen Sommer. Keinenfalls wird trotz der bevorstehenden Wintermonate in der nächsten Zeit eine weitere Verschlechterung des Geschäftes erwartet.

Diese Schilderung der Geschäftslage entnehmen wir dem für den Oktober ausgegebenen Monatsberichte des neuerichteten Berg- und Hüttenvereins zu Siegen, dem 164 Werke mit 18975 Arbeitern, d. h. fast die ganze Siegerländer Eisenindustrie, angehören. Ähnliche Situationsbilder sind aus Oberschlesien, Rheinland und Westfalen und aus anderen Theilen Deutschlands, sowie auch aus dem Auslande in den Handelsblättern der großen bürgerlichen Blätter zu finden. Ferner ist aus den im Juli oder August gemachten Geschäftsabschlüssen vieler Aktiengesellschaften der Maschinenindustrie zu ersehen, daß die Geschäftslage eine bessere geworden ist und für längere oder kürzere Zeit genügende Geschäftsaufträge vorliegen.

Nach diesen an der Quelle geschöpften Informationen über die gegenwärtige Geschäftslage kann man unmißlich zu dem Schlusse kommen, daß sie eine trostlos schlechte sei. Am wenigsten konnte erwartet werden, daß der Winter mit Lohnreduktionen und Arbeiterentlassungen werde eingeleitet werden. Bezüglich der ersteren sei nur an die Vorgänge in der Berliner Fabrik von L. Löwe und Cie. erinnert und im Uebrigen angelegentlichst das Studium der in unserem Blatte, Nummer für Nummer, sowie in der übrigen Gewerkschaftspressen enthaltenen zahlreichen Korrespondenzen und Mittheilungen empfohlen, die äußerst anschaulich und wahrheitsgetreu über die

wirtschaftliche Lage der Arbeiter unterrichten. Man muß diese Einzeldarstellungen der Arbeiter und jene Unternehmerberichte zusammen lesen, um einigermaßen eine zutreffende Uebersicht über den Stand der wirtschaftlichen Verhältnisse zu erlangen.

Was die Arbeiterentlassungen betrifft, so scheuen sie besonders in der Kohlen-, Eisen- und Maschinenindustrie stattzufinden. So wurden in Rheinland und Westfalen bereits Kohlenarbeiter entlassen, das Stahlwerk Hösch in Dortmund in Westfalen hat 500 Arbeiter entlassen, die „Union“ hat 100 Arbeiter forgeschickt, und auf der Zeche „Zentrum“ bei Wallenscheid wurden 230 Arbeiter auf die Straße geworfen. Mit welcher Privolität man die Arbeiter behandelt, zeigt ferner die Thatsache, daß anläßlich der jüngst stattgefundenen Reichstagswahl in Bernburg, wo der Sozialdemokrat mit einem nationalliberalen Allertagspolitiker in die Stichwahl kam, aber unterlag, mehr als 100 Arbeiter im Hinblick auf die sozialdemokratische Kandidatur auf die Straße geworfen wurden.

Bemerkenswerth ist der Fall Hösch. Der Vetter dieser Eisen- und Stahlwerke begründete in einer Bekanntmachung an die Arbeiter die Entlassungen damit, daß die Syndikate die Preise für Rohstoffe so hoch stellen, daß sie zu den Fabrikationspreisen in argem Mißverhältnis stehen und deshalb wegen Unrentabilität die Produktion eingeschränkt werden müsse. Darüber entspann sich nun in der bürgerlichen Presse eine interessante Diskussion, in der die Kartellfreundlichen „Kölnische Ztg.“, „Rheinisch-westf. Ztg.“ und andere mehr jene Firma scharf zurückwiesen. Besonders Erwähnung aus dieser Polemik verdient, daß die „Köln. Ztg.“ der Firma Hösch vorhält, daß sie im Betriebsjahre 1893/94 bei einem Aktienkapital von 3,600,000 \mathcal{M} einen Rohgewinn von 660,948 \mathcal{M} und einen Reingewinn von rund 400,000 \mathcal{M} , d. h. 11 Prozent des Kapitals machte, und daß es Pflicht der Unternehmer sei, auch einmal eine Zeit lang mit geringerem Gewinn vorlieb zu nehmen und nicht gleich zu Arbeiterentlassungen zu schreiten. Das ist gewiß prächtig von dem Zentralorgan der deutschen Großindustriellen und ganz die Ansicht der sonst so tief gehaltenen Arbeiterpresse. Die „Köln. Ztg.“ hätte aber Veranlassung, diese ihre zutreffende Meinung noch vielen andern Unternehmern zu sagen und sich bewußt zu werden, daß die Früchte der guten Zeit immer die Kapitalisten ausschließlich für sich einheimen und die Kosten der schlechten Zeit ausschließlich auf die Arbeiter abwälzen in Gestalt von Lohnreduktionen und Entlassungen.

Dieselbe „Köln. Ztg.“ veröffentlichte auch kürzlich die ganz verurtheilte Sendsendung eines Maschinenfabrikanten, der in Bezug auf die Arbeitslosigkeit schrieb: „Die eigentliche Arbeiterfürsorge besteht hauptsächlich darin, dem Arbeiter einen möglichst gleichmäßigen Jahresverdienst zu beschaffen. Das aber haben

der Staat, die Gemeinden und die großen Anstalten bei Vergebung ihrer Arbeiten in der Hand, thun es aber leider nicht. Bei uns im Maschinenbau laufen die Bestellungen der Privatkundschaft fast nur im Sommer ein; alle Versuche, solche zur möglichsten Vertheilung ihrer Bestellungen über die 12 Monate des Jahres zu bewegen, sind vergebens. Für den Staat, die Gemeinden und großen öffentlichen Unternehmungen bedarf es aber nur eines Befehles an ihre Beamten, und die Vergebungen können so geregelt werden, daß die Industrie Winterarbeit hat. Wir sind zur Zeit an etwa 7 bis 8 größeren maschinellen Arbeiten unserer Besonderheit interessiert, von denen uns mindestens 1 bis 2 zufallen dürften; hätten wir solche jetzt, dann bräuchten wir nicht nur keine Leute zum Winter zu entlassen, sondern wir hätten von den vielen sich bei uns meldenden Reservisten noch einige einstecken können. Obige 7 bis 8 Lieferungen hätten nach dem Stande der Vorarbeiten sämtlich bis Herbst vergebungsfähig sein können, wenn die betreffenden Beamten ein Verständniß für das, was der Industrie wirklich noth thut, hätten. Die Vorbildung der Regierungsbeamten gibt ihnen aber gar keine Gelegenheit, sich ein solches Verständniß anzueignen. Dann aber sind die Herren während des Sommers so durch Erholungs- und Studienreisen, durch freiwillige oder unwillkürliche achtwöchige militärische Übungen zc. in Anspruch genommen, daß ihnen für die Vergebung von Winterarbeit keine Zeit bleibt. Einigen Einfluß mag auch die Verlegung des staatlichen Rechnungsjahres auf den 1. April auf die Art der Vertheilung der Arbeit haben. Es sei, wie ihm wolle, hierin muß Wandel geschaffen werden; im wahren Interesse der Arbeiter, aber auch der Industrie überhaupt muß Alles angeboten werden, die Arbeit möglichst gleichmäßig auf die 12 Monate des Jahres zu vertheilen.“

Das sind sehr zutreffende Ausführungen, die aber zugleich zeigen, welche absolute Willkür die Bureaucratie ausübt und wie das Interesse der Gesamtheit den von ihr doch bezahlten Angestellten und Beamten vollständig gleichgiltig ist. Statt einer Aktion zur Bekämpfung des „Lohnsturzes“ hätte eine gründliche Reform des Staates und der Gemeinde an allen ihren Gliedern dringend noth.

Aufgehts der angeführten Thatsachen kann man jetzt schon sagen, daß dieser Winter für die Arbeiterschaft sehr schlecht anfängt und jedenfalls ebenso schlechten Verlauf nehmen wird. Wie sehr an der Arbeitslosigkeit auch die Metallarbeiter theilhaftig sind, lehrt die Statistik. So wurden im Anfange des Jahres 1893 in der von den Gewerkschaften in Einigkeit zusammengestellten Arbeitslosenstatistik unter 2086 Arbeitslosen 67 Schlosser mit 542 Wochen Arbeitslosigkeit und 26 Mechaniker (143) gezählt; in Leipzig in der Metallindustrie 463 unter 8608 Arbeitslosen; in Halle 36 Schlosser von 1002 Arbeitslosen; in Rammstein unter

1072 Arbeitslosen 73 Schlosser; im Severinsviertel in Köln unter 598 Arbeitslosen 9 Klempner und 41 Metallarbeiter; in Hamburg waren im März 1894 von 18,981 Arbeitslosen (im Januar 1893 4893 Arbeitslose) 5 Eisenbrecher, 3 Feilenhauer, 28 Former (Januar 1893: 7), 30 (18) Gelbgießer und Gießler, 2 (9) Kesselschmiede, 317 (48) Klempner, 42 (12) Kupferschmiede, 454 (152) Schlosser und Maschinenbauer, 152 (99) Schmiede; in der 1894er Statistik sind außerdem noch angeführt 63 Heizer, 58 Maschinisten und 19 Metallarbeiter. In Altona waren unter 2632 Arbeitslosen 5 Eisenbrecher, 8 Feilenhauer, 8 Former, 2 Gelbgießer und Gießler, 6 Kesselschmiede, 34 Klempner, 5 Kupferschmiede, 68 Schlosser und Maschinenbauer und 21 Schmiede. In Ostensen zählte man unter 790 Arbeitslosen 2 Eisenbrecher (1893: 1), 0 (1) Feilenhauer, 12 (20) Former, 7 (7) Gelb- und Zinggießer, 2 (3) Kesselschmiede, 10 (11) Klempner und Mechaniker, 26 (44) Schlosser und Maschinenbauer und 13 (23) Schmiede. In der Stadt Zürich waren 1893 unter 1652 Arbeitslosen 155 Metallarbeiter, 1894 unter 885 Arbeitslosen 70 Metallarbeiter.

Ein Unterstützungsleistete der Deutsche Metallarbeiter-Verband 1892: 47,317, 1893: 47,642 \mathcal{M} Reiseunterstützung und im letzten außerdem 4484 \mathcal{M} Unterstützung von Gemahregelten. Die sämtlichen Gewerkschaften leisteten 1892 an Reiseunterstützung 382,607 \mathcal{M} , an Arbeitslosenunterstützung 357,087 \mathcal{M} ; 1893 an ersterer 328,748 \mathcal{M} und an letzterer 220,926 \mathcal{M} .

Die 303 Naturalberpflegungsstationen in Bayern unterstützten 1893 674,000 Personen mit 284,000 \mathcal{M} Kosten; die 75 Stationen in Baden 121,000 Personen mit 55,600 \mathcal{M} ; in der Provinz Brandenburg wurden auf 105 Stationen 262,000 \mathcal{M} ausgegeben; in den 32 Stationen des ostbairischen Verbandes wurden 118,000 Personen mit 88,000 \mathcal{M} unterstützt; in der Provinz Sachsen und dem Herzogthum Anhalt wurden 458,545 Wanderer (86,555 weniger als 1892) unterstützt. Wo die Naturalberpflegung besteht, ist bekanntlich das sog. „Fechten“ oder Vettein der Wanderer streng verboten; obige Summen bedeuten daher nur den billigen Loskauf einer bekanntlich viel gepriesenen Christenpflicht und Uebung von Barmherzigkeit. Der Loskauf ist um so billiger, als jene Summen nur zum Theil freiwillige Gaben und „Böthätigkeit“ darstellen, im Uebrigen aus den öffentlichen Kassen stammen, zu denen ja auch die Arbeiter steuern müssen. Noch vortheilhafter wirkt die christliche Einrichtung der Naturalberpflegung zu Gunsten der Besizenden, wenn man folgende Bekanntmachung des Magistrats von Nürnberg liest und welche lautet: „Wir bringen wiederholt zur allgemeinen Kenntnis, daß die auf der Naturalberpflegungsstation verpflegten Wanderer unter Leitung eines Aufsehers jedem Bewohner der Stadt und der

nächsten Orte gegen geringes Entgelt jeden Vormittag zur Arbeit zur Verfügung stehen. Holzzerkleinern kostet 1 Meter 80 J, Torf, Kohlenabladen 1 Fuder 30 J, bei Feld-, Garten-, Erdarbeiten, bei Dreschen, Eisverpacken u. dgl., werden für den Mann und für den Vormittag 35 J berechnet. Die Verdienste zum Holzzerkleinern und für die Feld-, Garten- und Erdarbeiten werden von hier aus gestellt. Anträge auf Ueberlassung der Arbeiter sind schriftlich oder mündlich auf unserm Bureau zu stellen. Die Abhne findet an den Aufseher zu zahlen." — 35 J Lohn pro Vormittag, also pro Tag ganze 70 J! Läuft da unseren Junkern und Industriearbeitern nicht das Wasser im Munde zusammen? Welches praktische Christenthum! Aber es drängt sich doch die Frage auf: gibt es nicht auch in Mecklenburg selbst im Winter beschäftigungslose Einwohner, die gerne auch mit Holzspalten etwas verdienen möchten? Ueberdies müssen diese auch Steuer zahlen und man nimmt ihnen nun zu einem wahren Schandlohn die etwaige Arbeit und den Verdienst weg. In Mecklenburg nennt man das wahrscheinlich „kommunale Sozialpolitik“. Leider ist es an vielen andern Orten nicht besser.

Dazu paßt dann vollständig, daß man weder von Seite der Gemeinde noch des Staates irgend welche Vorsorge für die im Winter verstärkter anstretende Arbeitslosigkeit trifft und daß man dieser so wichtigen Frage überhaupt keine Aufmerksamkeit schenkt. Man hat für sie selten das richtige Verständnis, namentlich für ihre soziale und wirtschaftliche Erklärung und Bedeutung nicht und so wird es wohl auch noch manches Jahr verbleiben. Immerhin ist in der Schweiz theils der praktische Versuch mit der öffentlichen Versicherung gegen Arbeitslosigkeit schon gemacht worden, theils ist man mit deren Einführung beschäftigt.

Den fatten Junkern und Bourgeois, welche in Gemeinde und Staat Alles beherrschen und nur ihre eigenen Klasseninteressen auf Kosten der Arbeiterklasse vortheilhaft wahrzunehmen wissen, möchten wir die zutreffende poetische Schilderung des Arbeitslosen, wie sie Genosse Stern-Stuttgart gibt, zur Beherzigung empfehlen. Die Verse lauten:

Arbeitslos!
Welch' ein fürchterliches Loos!
Hunger wühlt in den Gedärmen,
Keinen Ofen, sich zu wärmen,
Kleidung dürrig und zerklüftet,
Schuhwerk brüchig und zerliffen.
Obdachlos, nicht eine Kammer,
Tag und Nacht nur Elend, Jammer.
Nicht ein Bündel Stroh zum Lager,
Körper krank und siech und hager.
Selbst der Schlaf den Trost verjagt,
Wenn im Leib der Hunger nagt.
Weib und Kinder, Höllepein!
Keine Stunde Sonnenschein.
Schwarz die Zukunft, hoffnungslos:
Arbeitslos!

Gewerbekrankheiten mit besonderer Berücksichtigung der Metallindustrie.

(Fortsetzung.)

Außere Krankheiten.

Waren die bisher besprochenen Gewerbekrankheiten speziell Affektionen der inneren Organe, die durch spezifische Reize und Ursachen, wie sie in bestimmten Gewerben vorhanden sind, entstehen oder begünstigt werden, so ist das große Gebiet der äußeren Erkrankungen, d. h. also Erkrankungen der Haut, Augen, Ohren und schließlich die chirurgischen Verletzungen weniger charakteristisch für die einzelnen Gewerbe- und Berufsarten, weil es eben Krankheiten sind, die an allen Orten und bei allen möglichen Gelegenheiten hervorgerufen werden können. Dennoch sind unter ihnen eine Anzahl, deren Häufigkeit beeinflusst wird von bestimmten Verhältnissen chemischer wie physikalischer Natur, Verhältnisse, wie sie im Zusammen-

hang mit anderen zur Entstehung einer solchen äußeren Erkrankung günstigen Faktoren in bestimmten Berufsarten vorherrschend sind. Und deshalb kann man auch diese auf der Oberfläche des Körpers sich abspielenden Erkrankungen mit Fug und Recht zu den Gewerbekrankheiten zählen.

Wir wissen, daß z. B. bestimmte Hautkrankheiten durch gewisse Reize der äußeren Umgebung des Menschen entstehen; solche Reize sind sehr hohe oder sehr niedrige Temperaturen, Nässe, Staub, Druck der Werkzeuge und Arbeitsinstrumente u. dgl. Durch die Hämmer bei den Feuerarbeitern, die Zange, den Polirstahl einzelner Metallarbeiter, die Felle der Schloffer entstehen an den Händen die allgemein verbreiteten Schwielen, welche Verhornungen der Haut darstellen und die leichte Bewegungsfähigkeit der Finger und Hände hemmen.

Bei Bäckern, Schmieden, Klempnern und Kupferschmieden finden wir die höchst lästige Schuppenflechte, deren gewöhnlicher Sitz an der Streckseite der Gelenke ist, und durch ihre häufige Wiederkehr zu den hartnäckigsten Affektionen der Haut gehört.

Die typischste Erkrankung der Haut bildet das Ekzem, der sog. Ausschlag; wir finden ihn vorzugsweise da, wo Metallstaub, und zwar sowohl von Eisen, wie von Kupfer und Zink, bei der Arbeit entwickelt wird, sich in feinsten Molekülen auf die Haut legt und dieselbe durch den ständigen Reiz zur Entzündung bringt. Das Ekzem, dessen erstes Stadium nur eine feine Rötzung der Haut verursacht, bildet später Bläschen und Blasen, die mit Flüssigkeit angefüllt sind. Die anfängs klare Flüssigkeit wird trübe, eiterig, entleert sich, die Blasen trocknen ein, bedecken sich mit Krusten und Borsten und es entsteht das Bild des chronischen Ausschlages, der in vielen Fällen allen Behandlungsmethoden trotzt und ein nicht mehr los zu werdendes Uebel bildet. Auch der Getreide- und Mehlstaub, ferner Drogen, Arsen sind Erzeuger dieser Krankheit.

Wir finden ferner bei Tischlern, Schmieden verhältnismäßig häufig Krampfadern und in ihrem Gefolge Hämorrhoiden und Untersehenelgeschwüre.

Die Muskeln erleiden ebenfalls Veränderungen durch die Art der Arbeit. Die Oberarme des den Hammer führenden Schmiedes, die Hände des den Leig knetenden Bäckers oder des Klavier bearbeitenden Musikers, die Waden der die Augen des Beschauers erfreuenden Tänzerin — sie alle danken der Berufstätigkeit, ihre theils wichtige, theils zierliche Fülle. Mit diesem Ergebnisse bestimmter Arbeitsleistung könnte man zufrieden sein, denn es bedeutet ja ein Wachsthum, eine Stärkung der betreffenden Muskelgruppen, kämen nicht hinterher andere weniger angenehme Beigaben. So finden wir vor Allem eine Zunahme des Muskelgewebes des Herzens, die sog. Herzhypertrophie, welche durch übermäßige Muskelanstrengungen hervorgerufenen Zirkulationsstörungen im gesammten Schlagadergebiet bedingt; man hat diese Hypertrophie namentlich bei Bergwäldern, Grubenarbeitern, Grob- schmieden, Lastträgern und Schiffslenten gefunden; auch bei Soldaten ist sie in Folge von anstrengenden Übungen und Kriegsstrapazen genugsam beobachtet worden. Es treten ferner bei häufigem und intensivem Druck auf den Handteller Verkümmungen der Finger bei Maurern, Schmieden, Lastträgern, Grabarbeitern ein; wir finden Entzündungen der Sehnen, im Volksmund Knirrband, bei Schloffern, Steinhauern, Schmieden in Folge sog. Prellschläge u. dgl. Bekannt ist außerdem der Krampf der Schneider und Schuster, die Kontraktionen des Oberarmes und der Schultermuskulatur bei Schmieden, Weckerinnen, Klavierpielern, die Lähmungen bei Näherinnen und Webern.

Eine weitere Schädigung erfahren die

Augen des Arbeiters, die mehr wie jedes andere Organ des menschlichen Körpers durch die Berufsarbeit angepannt und abgenutzt werden. Welch außerordentlich hervorragende Rolle die Augenverletzungen gerade unter den Berufskrankheiten der Metallarbeiter spielen, mag aus folgender Statistik des bekannten Augenarztes Cohn in Breslau hervorgehen: Fast die Hälfte aller Metallarbeiter in Breslau waren wegen Augenverletzungen in ärztlicher Behandlung und zwar die Gießpoker als höchstes Kontingent mit 87 Proz., die Schraubenschneider als geringstes mit 20 Proz.; dazwischen stehen die Maschinbauern mit 83, die Dreher mit 69, die Bohrer mit 54, Schloffer mit 49, Schmiede mit 44, Schmelzer mit 26 Prozent! Die Verletzungen betreffen in erster Reihe die Hornhaut durch herankommende Eisensplitter und sind mechanisch-chemische, denn sie gelangen oft als Funken glühend in's Auge. Auch nach dem flüchtigsten Verweilen der glühenden Spähne entwickelt sich ein entzündlicher Vorgang, der durch die Umhüllung des Eisenpartikelchens, den sog. Hammerschlag, veranlaßt wird. Dieser Hammerschlag bringt in die Hornhaut ein und verleiht ihr ein charakteristisches Bild; entfernt man nämlich das Eisenpartikelchen, so bleibt eine deutliche Erhebung der im normalen Zustande glänzenden Hornhaut zurück, an der man bei oberflächlicher Untersuchung nur ein braunes Fleckchen, bei genauerer drei konzentrisch gestellte Ringe bemerken kann. Die Hornhaut erleidet außerdem, gerade wie auch die Lider, Verbrennungen durch Kalk, Kali, und Natronlauge bei mit diesen Chemikalien hantirenden Arbeitern, Verbrennungen, welche oft tief im Innern des Auges gelegene Theile mit ergreifen und zum Erlöschen des Augenlichtes führen. Daß auch die Sehschärfe bei vielen Berufsarten stark beeinträchtigt wird, ist zu bekant, als daß wir dies näher zu begründen brauchen: Von den Schriftsehern z. B. weiß man aus Erfahrung und Statistik, daß über die Hälfte an Kurzsichtigkeit leidet.

Der ewige Lärm der Werkzeuge und Maschinen in Verbindung mit dem immer schädlichen Agens, dem Staub, erzeugt Erkrankungen der Gehörorgane und zwar kommen Ohrenleiden auf 1000 Arbeiter bei Baumwollspinnern 0,2, bei Baumwollwebern 1,5, bei Mechanikern 2,7.

Ihre Bedeutung steht jedoch zurück hinter dem Heer von Körperverletzungen, die speziell bei den Metallarbeitern vorkommen. Quetschungen, Wunden, Verbrennungen durch spritzenden Strahl oder durch Schlacken sind die täglichen Gesährnisse des Metallarbeiters. Eine Statistik, die in den Jahren 1875—77 unter 33,054 Arbeitern der Maschinenfabriken von Krupp & Voßig vorgenommen wurde, ergab 4225 Verletzungen, d. h. unter 1000 durchschnittlich 127. Auf 1000 Verletzungen kamen: 627 Quetschungen, 169 Verbrennungen, 123 Wunden, 81 Knochenbrüche. Das Zustandekommen dieser Verletzungen ist natürlich bei den komplizierten Betrieben ein verschiedenartiges: Ueberall aber ist das Leben des Arbeiters täglich und stündlich von der Gewalt des eisernen Kolosses bedroht, der erbarmungslos die Glieder des Menschen zermalmt.

Es ist an anderer Stelle dieses Blattes schon einmal hervorgehoben worden, wie wichtig das Verhältnis des Arztes zur Arbeiterfrage sei im Hinblick auf das durch die sog. soziale Gesetzgebung den Ärzten überwiesene entscheidende Wort über Erwerbsfähigkeit und Unfähigkeit, über Unfälle, Unfallansprüche und Ueherliches. Wir wollen hinzufügen, daß fast noch wichtiger als das Verhältnis zwischen Arzt und Arbeiter das Verhältnis ist, das der Arzt der Arbeiterfrage und ihrem bewegenden Moment, Erzielung besserer gesundheitlicher und wirtschaftlicher Ver-

hältnisse, entgegenbringt. Von diesem Verständnis hängt nicht nur die Beurtheilung eingetretener Schäden und ihrer staatlichen Unterstüßung ab, sondern das ganze sittliche Streben und Handeln, das er im Dienste der Humanität zur Bekämpfung der Ursachen von Krankheiten aufwendet. Dieses Verständnis schafft ihm die Ueberzeugung, daß es besser und dankbarer sei Krankheiten zu verhüten als sie zu heilen, es veranlaßt ihn, wie alle die, welche an dem Leben unseres sozialen Körpers thätigen Antheil nehmen, seine vollste Aufmerksamkeit dem Studium der Gewerbe- und Fabrikbetriebe zuzuwenden, denn in dem Berufe des Menschen, in seiner Beschäftigung, seiner Profession liegt, wie wir gesehen haben, eine Anzahl von Krankheitsursachen verborgen, die zu finden und zu bekämpfen oberste Pflicht der Gesellschaft wie der Heilkunde ist. Und so kommen wir in logischer Konsequenz zu der Frage, welche Verhältnisse bedingen oder begünstigen die Entstehung oder das Zustandekommen von Gewerbekrankheiten, und was muß und kann geschehen, um diese verderblichen Ursachen zu entfernen. Den Arbeitern, Arbeitgebern und nicht am wenigsten dem Staat resp. der Gesellschaft erwachsen nun aus der Erkenntnis obiger Schäden eine Reihe von Maßregeln, die einzeln zu besprechen Aufgabe unserer Schlussbetrachtungen sein soll. Betrachten wir zunächst Dasjenige, was der in bestimmten Betrieben gefährdete Arbeiter thun kann und thun muß, um sich vor den Schädlichkeiten seines Berufes zu schützen. Wir haben gesehen, daß durch die Einathmung von Staub mannigfaltigster Art Erkrankungen der Athmungsorgane zu Stande kommen, und daß dieser Staub seinen Weg in den menschlichen Körper durch Nase und Mund nimmt. Es ist daher notwendig, daß man diese Theile sowohl in ihrer völligen Ungefährlichkeit zu erhalten wie den eingeathmeten Staub möglichst zu entfernen bestrebt sein muß. Auf der wissenschaftlichen Erkenntnis fußend, daß die Nase der Filter für alle mit der Luft eingeathmeten festen Bestandtheile, wie Kohlen-, Staub-, Steintheilchen und an diesen haftenden Krankheitspilzen ist, ist das erste Gebot: Nicht durch den Mund, sondern durch die Nase athmen; um dies zu können, darf letztere nicht zu verstopft sein, wie es bei chronischem Schnupfen, Nasenkatarrhen u. dgl. der Fall ist! Zur Verhütung dessen — und wir folgen hier wie in den weiteren Ausführungen einer kleinen, außerordentlich instruktiven Arbeit, die an dieser Stelle allen Lesern aufs Angelegentlichste empfohlen sein mag, nämlich der kleinen Broschüre „Schutz gegen Krankheit“ von Dr. Zabel und Dr. Blaschko, die im Verlage von Bading für den minimalen Preis von 10 J erschienen ist, — ist nöthig: 1) den Mund durch tägliches Gurgeln mit Wasser oder Salzwasser rein zu halten. 2) Hin und wieder — bei Staubarbeit allabendlich nach Beendigung derselben — auch die Nase durch Hochziehen von Salzwasser durchzuspülen. 3) Mäßigkeit im Alkohol- und Tabakgenuß, denn beides im Uebermaß genossen ist die häufigste Quelle des chronischen Nasenkatarrhs. Wie ungeheuer wichtig speziell der erste Punkt nächst den Staubarbeitern auch für die Blei- und Quecksilberarbeiter ist, wissen wir ja aus der Schilderung dieser Vergiftungen, deren erste Symptome die Ablagerung obiger Metalle an den Zähnen und Zahnfleisch bilden! Hier heißt es also energischen Kampf gegen Selbstmord und Gleichgültigkeit führen!

Außer diesen Maßregeln erfordert die Hygiene der Athmung eine methodische Lungengymnastik, das sind Übungen zum Zwecke die Brust zu weiten und die Athmungsorgane zur Aufnahme möglichst großer Luftmengen und Ausscheidung aller schädlichen Luftbeimengungen zu befähigen. Dazu ist notwendig: 1) Daß Arbeiter,

namentlich solche, die in staubigen Betrieben, und solche, die in stehender oder hochender Stellung (Schneider, Schuhmacher, Uhrmacher etc.) beschäftigt sind, jede Gelegenheit benützen, durch Aufrichtung des Körpers während der Arbeit, resp. Arbeitspausen, durch stundenlanges Gehen in freier Luft, durch langsames, regelmäßiges, vertieftes Atmen den durch die einseitige Arbeitsstellung benachteiligten Brustorganen wieder zu ihrem Rechte verhelfen. 2) Daß Muskelübungen aller Art, wie Turnen, Schwimmen, Bergsteigen, Velozipedfahren etc. unternommen werden, um den Brustkorb auszubehnen und durch erhöhte Herzarbeit auch die Durchblutung der Lunge zu beschleunigen. 3) Dazu gehören eine Reihe von Vorsichtsmaßregeln, wie nicht schnell laufen, besonders auf Treppen, von Regen oder Schweiß durchnässte Kleidungsstücke nicht auf dem Körper trocknen zu lassen, die Haut des Körpers durch regelmäßige kalte Waschungen und Abreibungen abzu härten.

(Schluß folgt.)

Die Glühlampenfabriken und ihr Kartell.

Es ist noch nicht lange her, seitdem man die elektrische Glühlampe bei uns in Oesterreich fabrikmäßig erzeugt, und doch treten schon bei dieser kaum den Kinderschuhen entwichenen Industrie Erscheinungen zu Tage, die den schroffen Gegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiter prägnant illustrieren, und die eine Beleuchtung der Produktionsverhältnisse im vollsten Maße verdienen.

Als man vor etwa zehn Jahren daran ging, in Wien die Erzeugung — von einer Fabrikation konnte damals nicht die Rede sein — der Glühlampen in die Hand zu nehmen, handelte es sich in erster Linie darum, den kleinen Bedarf des Inlandes zu decken, um sich von der englischen und französischen Edison-Compagnie zu emancipieren. Dieser geringe Konsum wurde durch eine, in späteren Jahren zwei kleine Werkstätten, die einen mehr handwerksmäßigen Betrieb hatten, vollkommen gedeckt und die sich auf etwa fl. 1,50 belaufen den Erzeugungskosten pro Lampe haben einen mehr als 100prozentigen Unternehmergewinn vertragen, weil die Erzeugung fast monopolisiert und nur der jeweilige Bedarf hergestellt wurde. Mit dem Emporblühen der Industrie im letzten Dezennium, mit dem Bedürfnisse nach mehr Licht in allen Betrieben, der zunehmenden Nacharbeit und dem Emporschließen einer elektrischen Zentralstation neben der anderen hat sich das Wesen der Glühlampenfabrikation auch sofort geändert.

Die Herstellung erfolgte nicht mehr handwerksmäßig, sondern mittelst äußerst sinnreicher Maschinen, insoweit überhaupt maschinelle Arbeit anzuwenden ist. Die nächste Folge dieser Veränderung war — wie bei allen anderen Betrieben — der Austausch der früheren gelernten durch neue ungelernete Arbeiter. Die von weiter her (meist aus Thüringen) gekommenen Glasbläser wurden, wenn sie sich nicht der neuen Ordnung der Dinge fügen wollten, auf's Pfaster gesetzt. Während die Arbeitszeit verlängert wurde, ist der Stundenlohn sowohl als auch der Akkordlohn bei allen Arbeitskategorien im stetigen Fallen, und man ist heute bei jenen Grenzen angelangt, die nur bei bescheidenster Lebenshaltung das dürftigste Auskommen ermöglicht. Während früher 30 männliche und 30 weibliche Arbeiter pro Tag 200 Lampen fertigstellten und einen Gesamtlohn von fl. 120, also durchschnittlich 2 fl. pro Kopf und Tag verdienten, werden im heutigen Großbetrieb bei 90 männlichen und 90 weiblichen Hilfsarbeitern durchschnittlich 2800 Lampen fabriziert und ein Gesamtlohn von fl. 250 bezahlt, was auf den Kopf fl. 1,33 ausmacht. Während früher der Arbeits-

lohn pro Lampe fr. 60 betragen hat, ist er heute auf 9 Kreuzer gesunken. Dementsprechend ist auch der Verkaufspreis herabgesetzt worden, der durch die wüste Konkurrenz der Fabriken untereinander, und durch die anarchische Produktion — ohne Maß und ohne Ziel — unaufhaltsam fiel, von fl. 2 im Jahre 1885 bis auf fl. 1 im Jahre 1890 und auf fr. 50 im Jahre 1893.

Die Fabriken, wohl wissend, daß es in der Eigenart der Glühlampenfabrikation gelegen ist, daß die Herstellungskosten sich fast im quadratischen Verhältnis verringern, je größer die Produktion ist, fabrizieren nun lustig darauf los ohne auch nur eine Ahnung davon zu haben, wohin die Massen abgesetzt werden können, und da auch noch die Absatzgebiete durch die in Folge des Monopols der Edison-Swan-Company für England und die Kolonien bestehende Unmöglichkeit der Ausfuhr beschränkt waren, hat sich alsbald unverwerthbares Lager angestapelt, das nur durch neuerlichen Preisdruck nach Außen, Lohnreduzierungen nach Innen hin wett gemacht werden konnte. Da man aber bei männlichen Arbeitern mit dem Lohndruck unter ein gewisses Maß nicht herabgehen kann, fing man an, nicht nur sogenannte „jugendliche Hilfsarbeiter“ einzustellen, sondern auch Frauenarbeit selbst bei den schwierigsten und gesundheitschädlichsten Manipulationen zu verwenden. Bei der Präparierung der Glühlampen waren wohl seit jeher Mädchen vorgezogen, weil die Zartheit der Arbeit angeblich nicht die schwere Hand des männlichen Arbeiters verträgt, und weil schließlich Niemand mehr gedrückt, Niemand mehr ausgezehrt werden kann als die Fabrikarbeiterin. Daß aber Frauen auch in der Glühlampe und bei den Quecksilberpumpen verwendet werden, ist eine Errungenschaft der letzten Zeit, die Krone des Fortschrittes in dieser jungen Industrie! Was das bedeutet bei elfstündiger Arbeitszeit in einem Stämme, wo ein Punsen'scher Brenner neben dem andern, zu arbeiten und das Einschmelzen der Glühlampen in die Glasbirne zu bewerkstelligen, bei einer enormen trockenen Hitze, die jedem Eintretenden den Athem verschlägt, was das heißt, in einem Lokale, in dem 50 Quecksilberpumpen stehen, die Dämpfe jahraus jahrein einzuathmen, oder das Einbrennen der Glühlampen mit dem Platindraht in den von Benzol und Benzolöl geschwängerten Lokalen zu bewerkstelligen, kann nur beurtheilen, der diese Stätten moderner Produktionsweise kennt. — Und für diese elfstündige Arbeitszeit erhalten die Mädchen durchschnittlich einen Gulden pro Tag.

Während früher das Kapital, ermuntert durch den großen Nutzen, den die Glühlampenfabrikation abwarf, sich der Gründung stets neuer Fabriken zuwendete, mußten sich nach dem großen Preisfall die kleineren Unternehmer entweder ganz oder theilweise zurückziehen, da bei deren nicht vollkommen der Neuzeit entsprechenden maschinellen Einrichtungen und deren geringen Produktionsfähigkeit die Konkurrenz mit dem stärkeren Gegner nicht aufgenommen werden konnte. Wir haben also auch hier das Schauspiel erlebt, daß der Mächtigere den weniger Mächtigen unbarmherzig verzehrt.

Aber auch diesen Starben wurde mit der Zeit bange vor der Entwicklung der Dinge und sie sahen ein, daß ein Umschwung in den Verhältnissen eintreten müsse, soll nicht ihr Profit ein rein „bürgerlicher“ werden.

Was in solchen Fällen das Kapital thut, wurde auch hier inszeniert. Einem Tages kam der jüngste Glühlampenfabrikant, der bisher nur ein „Macher“ in Affekuranz, Journalistik und Würfelspieler war, mit einem Worte Alexander Scharf, mit der Idee eines Glühlampen-Kartells, welches nach vielfachen

Unterhandlungen in Berlin im Mai dieses Jahres zwischen den vier österreichischen, drei deutschen, einer schweizerischen und — drei holländischen Fabriken zu Stande kam. Man mag über die Minge und Kartelle denken wie man will, immerhin sind sie weder zum Schutze der Arbeiter oder Konsumenten, wie die Herren Fabrikanten, durchdrückt von purer Ethik, behaupten, sondern großkapitalistische Kampforganisationen mit dem bestimmten Ziele, die mittleren und kleinen Betriebe zu zerdrücken und die „Produktion zu regeln“, zu deutsch: der Organisation der Arbeiter durch Gegenorganisation entgegenzutreten, die Abhänge zu drücken, indem sie die Arbeiterarmee vergrößern. Kaum war die Regelung der Preisfrage festgelegt, da begannen auch schon die „geheimen und vertraulichen“ Beratungen über die Stellungnahme gegenüber der Arbeiterorganisation.

Dieser Geheimbund — so würde die Polizeirelation den Verein nennen — steht eben im Begriffe zum Beschluß zu erheben, keinen Arbeiter aus einer Glühlampenfabrik in ihre Dienste zu nehmen, wenn die Fabrik, bei welcher er zuletzt beschäftigt war, nicht die Bewilligung zu dessen Aufnahme in jedem speziellen Falle erteilt. Jeder Arbeiter weiß, was das zu bedeuten hat. Es sind das die schwarzen Listen der Fabrikanten, welche bezwecken, ihre Arbeiter zu wahren Gelosten zu machen, ihnen jede Widerstandskraft zu benehmen und namentlich die „politisch verdächtigen“ auf's Pfaster zu werfen. Daß dieser brutale Vorgang ungesetzmäßig, scheuen sie Herren zu wissen, sonst würden sie ihre Absichten nicht mit solcher Mengstüchelt verbergen, und deshalb ist es doppelt ruchlos, was sie da begreifen.

Ein Schutz der Arbeiterschaft vor diesem neuen Attentate, seitens unserer Behörden, ist erfahrungsgemäß nicht zu erwarten, und es sind daher die in dieser Industrie beschäftigten Arbeiter darauf angewiesen, sich selbst zu schützen und diesem ungesetzlichen Geheimbund der Fabrikanten eine gesetzmäßige, öffentliche, aber deshalb nicht weniger kräftige Organisation entgegenzustellen, die um so leichter durchzuführen ist, als in Oesterreich-Ungarn nur vier Fabriken (Kremenchy, Mayer u. Komp., Scharf u. Komp., Sturm u. Komp. in Wien und die Aktien-Gesellschaft „Hungaria“ in Budapest) gibt, mit denen der Kampf im Ernstfalle, und um den handelt es sich ja nur, auszufechten sein wird. Es ergeht daher an alle Arbeiter und Arbeiterinnen, gelernte und ungelernete, der Ruf: Organisiert Euch! Den Herren Unternehmern aber sagen wir: Haltet Euch! Wir verfolgen mit gespannter Aufmerksamkeit Euer Treiben und werden nicht verhehlen, stets Euer sauberen Anschlag an das Tageslicht zu ziehen.

(„Arb.-Zeitung“, Wien.)

Zur Beachtung.

Der Feiertage wegen ersuchen wir, alle für die Nr. 52/1894 und Nr. 1/1895 unseres Blattes bestimmten Zeitigen, Korrespondenzen etc. so frühzeitig abzusenden, daß sie spätestens am Samstag, den 22., beziehungsweise Samstag, den 29. Dezember, Morgens, in unseren Händen sind.

Die Redaktion u. Expedition der „D. M. A. Z.“

Korrespondenzen.

Formen.

Ansbach. In der letzten Mitglieder-Versammlung wurde über die Verhältnisse der Bachmann'schen Fabrik, über welche vor Kurzem die Sperre für Formen verhängt wurde, berichtet und beauftragt, die Sperre aufrecht zu erhalten. Besonders ist hervor

zu heben, daß zwar die Lohnverhältnisse wieder geregelt sind, jedoch von dem Unternehmer wiederholt Versuche gemacht wurden, Formen einzuliefern, wahrscheinlich deshalb, um allmählich die alten Leute zu entlassen. Da dieselben verheiratet sind, wäre dies höchstbedenklich, und so bitten wir, den Zugang strengstens fern zu halten. — Wir halten es gleichzeitig für nothwendig, den auswärtigen Kollegen einige Thatsachen vor Augen zu führen, die uns zur Sperre veranlaßten. Am 24. November wurde den vier bei der Firma beschäftigten Formern, welche schon mehrere Wochen gemeinsam in Akkord beschäftigt waren, ein wöchentliches Verdienst von 18 Mk (pro Mann 4 Mk) ausbezahlt und ihnen angedeutet, daß sie einen Vorstoß haben könnten. Da schon einige ebenso schlechte Wochen voraus gegangen waren, machten die Arbeiter ihre Unzufriedenheit mit den unregelmäßigen Lohnverhältnissen geltend. Sie wurden verschiedene Male bei dem Prinzipal vorstellig, der sie jedoch mit ausweichenden Antworten abfertigte, indem er den zur Zeit kranken Gießmeister beschuldigte. Als der Prinzipal endlich den Ernst der Situation erbllickte, ließ er sich auf eine Regelung ein. — Nebenbei wollen wir noch bemerken, daß die Behandlung, welche den Arbeitern im Allgemeinen zu Theil wird, genügend Veranlassung wäre, der Organisation beizutreten.

Gelbgießer und Gürtler.

Hamburg. Mitglieder-Versammlung der Gürtler, Gelbgießer und Schleifer am 21. November. Der Eintritt in die Tagesordnung machte der Bevollmächtigte bekannt, daß der Vortrag des samwachen Besuchs halber auf nächste Versammlung vertagt werde. Erster Punkt der Tagesordnung war: Bericht der Ortsverwaltung vom Gäßtrower Streif. Dieser habe eine Ausgabe von 100 Mk verursacht, welcher Betrag in gleiche Theile auf alle Sektionen falle. Der Bericht vom Gewerkschaftskartell wurde durch Entgegennahme desselben erledigt. Zum Punkt: Machen wir eine Dampfertour? wurde der Antrag, eine gemeinschaftliche Dampfertour mit allen Sektionen zu unternehmen, angenommen. Der Ortsverwaltung ist es überlassen, sich mit den anderen Sektionen zu beraten. Auf die nächste Tagesordnung sind die Wahlen der Ortsverwaltung gestellt. — Ferner wurde darauf hingewiesen, daß die arbeitslosen Kollegen sich an unsern Arbeitsnachweis, Str. Neumarkt Nr. 88, wenden möchten.

Metall-Arbeiter.

Berlin. Vertagung. In Nr. 48 unseres Organs beschäftigt sich der General-Versammlungsbericht des Berliner Solalverbandes mit meinem Ausschluß aus genannter Organisation. Die Nothwendigkeit der Vereinigung der Solalorganisation mit dem Deutschen Metallarbeiter-Verbande einsehend, zwangen mich ganz gewichtige Gründe, als Mitglied der Solalorganisation (ich gehörte derselben mit einer Unterbrechung, die ich nicht hier verbrachte, seit dem Bestehen derselben an) gegen dieselbe und für den Zusammenschluß einzutreten, was den Vorstand des Solalverbandes bewog, mich der Mitgliedschaft verlustig zu erklären, weil ich nach § 6 des Statuts gegen die Interessen des Verbandes verstoßen hätte. Nach dem gleichen § 6 steht dem Ausgeschlossenen das Recht der Berufung an die nächste General-Versammlung zu und veranlaßte mich derselbe, in erwählter Versammlung gegen den erfolgten Ausschluß Protest zu erheben. Die Glorre des Vorsitzenden verhinderte mich nun eifrig, der Generalversammlung die mich bestimmenden Gründe (das Urtheil der Versammlung wäre vielleicht wackelig geworden), vorzutragen und ich somit, wenn auch die Bestätigung des Ausschlusses dadurch nicht direkt herbeigeführt, so doch die Idee der Vereinigung zum Mindesten brutalisiert worden. Nachdem also auf diese Weise zu der Berliner Bruderorganisation zu reden unmöglich ist, wird mir auf alle Fälle in einer der nächsten Nummern unsere Zeitung zu einem größeren über die Sache Klarheit schaffenden Artikel ihre Spalten öffnen. (Gewiß! Red.)

Friedr. Hofmann.

Bielefeld. Wir sehen uns wieder einmal veranlaßt, die Spalten dieses Blattes in Anspruch zu nehmen, um die Zustände in der hiesigen Nähmaschinen-Fabrik von Baer u. Kempel zu schildern. In letzter Zeit ließ genannte Firma die Arbeitszeit wegen Mangel an Aufträgen auf 9 Stunden täglich reduzieren, eine Menge Arbeiter mußten sogar Tage lang ganz feiern, während zu derselben Zeit sich die Fabrikleitung bemühte, Arbeitskräfte von auswärts heranzulocken, was einige Schreiben, die uns von Kollegen zugegangen sind, beweisen, welche wir folgen lassen. Aus Jena wird uns unterm 21. November 1894 geschrieben: „Werthe Genossen! Wir wollten Sie bitten, uns mitzutheilen, wie die Fabrik von Baer u. Kempel beschaffen, was für Auskommen und Verdienst da ist, denn die Firma hat uns geschrieben, daß sie gern Schloffer von

